

Der Abendmahlskelch und die Bibel

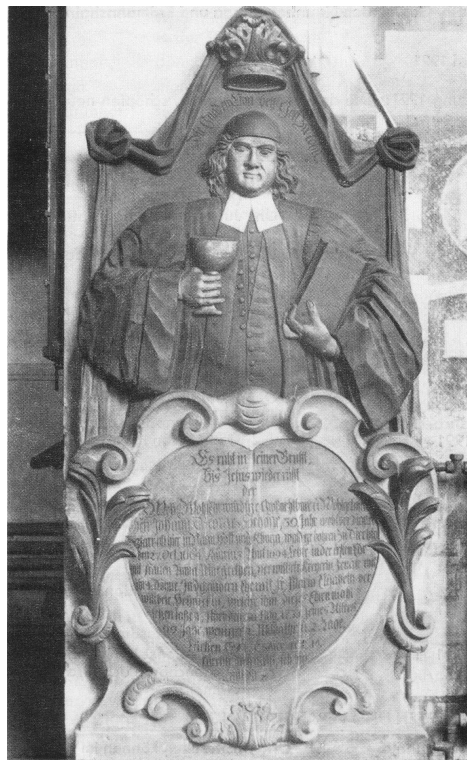
In der Naunhofer Stadtkirche (Kirchenbezirk Leipziger Land) steht ein Grabstein für den langjährigen evangelisch-lutherischen Pfarrer Johann George Schöne, gestorben 1733. Der Bildhauer hat ihm seinen Talar angezogen sowie einen Abendmahlskelch und eine Bibel in die Hand gegeben. Mit diesen beiden Requisiten stellt er ihn als einen treuen Erben der Reformatoren dar, die zwei Jahrhunderte zuvor den Abendmahlskelch und die Bibel dem alleinigen Gebrauch durch die Priester der römisch-katholischen Kirche entziehen und allen Christen zur Verfügung stellen wollten. Warum Pfarrer Schöne am Anfang des 18. Jahrhunderts in dieser Sache noch so deutlich Stellung bezog, wissen wir nicht; eine nennenswerte römisch-katholische Konkurrenz, von der er sich hätte absetzen müssen, dürfte es damals in Leipzig und Umgebung wohl kaum gegeben haben.

Der Streit über das Abendmahl und insbesondere den Kelch mit der Frage, was denn darin sei und wozu das Trinken aus ihm diene, ist freilich viel älter. Er begann bereits im Mittelalter und erreichte im 15. Jahrhundert seinen tragischen Höhepunkt, als die Hussiten unter der Fahne mit dem „Laienkelch“ durch Mitteleuropa zogen und eine breite Spur der Verwüstung hinterließen. Den Kelch bekommen römisch-katholische Christen aber bis heute nicht gereicht; man begründet das mit der Sorge, sie könnten den heiligen Inhalt verschütten. Und am Abendmahl in einer evangelischen Kirche dürfen sie auch nicht teilnehmen, ja selbst in ihrer eigenen Gemeinde können sie – etwa als wiederverheiratete Geschiedene – von der Gemeinschaft am Altar zurückgewiesen werden. Aber auch in den evangelischen Kirchen ist im Blick auf das Abendmahl nicht alles klar: In manchen Gemeinden ist jeden Sonntag Abendmahls-gottesdienst, in anderen besteht neben einigen ausdrücklichen Sakramentsgottesdiensten hin und wieder die Möglichkeit, im Anschluss an den Gottesdienst an einer Abendmahlsfeier teilzunehmen; mal wird Wein, mal wird Saft gereicht oder beides wahlweise angeboten; einige verteilen Oblaten, andere (Weiß)brötstücke; die einen trinken aus dem Kelch, während die anderen die Hostie in den Kelch eintauchen, und seit einigen Jahrzehnten wird mit unterschiedlichem Ergebnis darüber diskutiert, ob denn auch nichtkonfirmierte Kinder schon am Abendmahl teilnehmen dürfen.

Die soeben beschriebene Situation ist für eine Kirche der Reformation eigentlich überraschend. Denn bei uns soll ja doch das Prinzip „allein die Schrift“ – lateinisch *sola scriptura* – gelten und nur das richtig und verbindlich sein, was sich aus der Bibel ableiten

oder sich wenigstens mit ihr ohne große Reibungen vereinbaren lässt. Müssten sich von der Bibel her nicht auch unzweideutige und allgemein akzeptierbare Aussagen über das Abendmahl, seine Bedeutung und seine Durchführung machen lassen?

Nun dürfen wir in Grabsteinen aus der Barockzeit natürlich keinen gar zu tiefen Sinn suchen; wahrscheinlich wurden die meisten in einer Steinmetzwerkstatt nach mehr oder weniger üblichen Mustern angefertigt. Immerhin fällt aber doch auf, dass der Bildhauer Pfarrer Johann George Schöne die beiden Requisiten in unterschiedlicher Weise darbieten lässt: Den aufgedeckten Abendmahlskelch fasst er mit der rechten Hand, als wolle er ihn im nächsten Moment weiterreichen,



Aufnahme vom Verfasser, der dem Ev.-Luth. Kirchenvorstand Naunhof für die Erlaubnis zur Veröffentlichung des Bildes dankt

die Bibel aber hält er mit – fast krampfhaft – gespreizten Fingern der linken Hand fest geschlossen. Hat er sich etwa auf die Suche nach biblischen Aussagen über das Abendmahl gemacht und möchte, so sehr er auch sonst zum Lesen der Bibel ermuntert hat, das Ergebnis seiner Gemeinde lieber vorenthalten?

Begleiten wir ihn in Gedanken bei seinen Recherchen! Er wird bei den Berichten über das „letzte Abendmahl“ Jesu in der Passionsgeschichte begonnen haben, zumal er einen daran angelehnten Text in jeder Abendmahlsfeier als „Einsetzungsworte“ zitieren musste. Da heißt

es (mit unterschiedlicher Auswahl der eingeklammerten Textteile in Matthäus 26,26; Markus 14,22; Lukas 22,19, 1. Korinther 11,23-24):

„... (Jesus/er) nahm das Brot, dankte und brach's und (gab's/... den Jüngern/ihnen/ ...) und sprach: ‚(Nehmt,) (esst;) das ist mein Leib, (der für euch gegeben wird;) (das tut zu meinem Gedächtnis).‘“

In der deutschen Übersetzung Martin Luthers ist die Aussage scheinbar voll verständlich. Das ändert sich aber, wenn wir in den griechischen Text des Neuen Testaments blicken, und Pfarrer Schöne wird doch wohl auf seinem Gymnasium ein bisschen Griechisch gelernt und von daher gewusst haben: Das im Griechischen sächliche Pronomen „das“ (τοῦτο) weist zwar auf etwas zuvor Gesagtes hin, kann sich aber auf das dort im Text erwähnte griechisch männliche Wort „Brot“ (ἄρτος) nicht beziehen. Wer oder was also ist „mein“ – das heißt Jesu Christi – „Leib“? Darüber lässt der (Ur)text den Leser im Unklaren. Das ausgeteilte und gemeinsam verzehrte Brot kann es jedenfalls nicht sein, dem steht die Grammatik entgegen.

Eine sprachlich eindeutige Antwort konnte Pfarrer Schöne aber beim Apostel Paulus finden. Paulus schreibt im 1. Brief an die Korinther 10,16:

„Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“

Und „Leib Christi“ ist in Paulus' griechischer Denk- und Redeweise ein bildlicher Ausdruck für die christliche Gemeinde (Römer 12,4-5; 1. Korinther 10,16-17; 12,12-31; Kolosser 1,18.24; vgl. auch Epheser 3,6; 4,12-16; 5,23.30). Der mit den Paulusbriefen vertraute Bibelleser hört im ersten Deutewort des Abendmahls: „Das ist meine (nämlich Jesu Christi) Gemeinde.“ Ob das auf Jesus selbst zurückgeht, d. h. Jesus den Vergleich einer menschlichen Gemeinschaft mit einem Organismus und seinen Gliedern kannte und benutzte, wissen wir freilich nicht; in den von ihm überlieferten Sprüchen und Gleichnissen, über die Pfarrer Schöne eine lange Amtszeit hindurch predigen musste, hat Jesus dieses Motiv jedenfalls nicht verwendet.

Bei dem zweiten Deutewort wiederholt sich das ärgerliche grammatische Problem zwar nicht. Darüber aber, was denn in dem Kelch ist, musste Pfarrer Schöne in der Bibel gleich drei unterschiedliche Antworten lesen:

1. Nach Matthäus 26,27-28 und Markus 14,23-24 ist in dem Kelch Blut. Jesus sagt:

„(Trinkt alle daraus;) das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele (zur Vergebung der Sünden.)“

(die kürzere Form findet sich bei Markus). Hier dürfte sich Pfarrer Schöne an die alttestamentlichen Bundesschlussriten erinnert haben, bei denen, wie z.B. in 2. Mose 24,5-8 geschildert, ein Opfertier geschlachtet und dessen „Blut des Bundes“ an den Altar sowie auf die versammelten Menschen gespritzt wurde. Dass das bei Matthäus und Markus auf Jesus und seinen Tod angewendet wird, hat ihn gewiss nicht sonderlich verwundert, denn von den heutigen archäologischen und medizinischen Erkenntnissen über die Kreuzigung zur Römerzeit und ihrem weitgehend unblutigen Charakter¹ war wohl zu seiner Zeit noch nichts bekannt. Warum aber soll dieses Opferblut nun statt verspritzt getrunken werden? Und ist es nach der biblischen Tradition denn überhaupt erlaubt, Blut zu verzehren? „Keiner unter euch soll Blut essen, auch kein Fremdling, der unter euch wohnt.“ (3. Mose 17,12 als ein Beispiel unter anderen), heißt es im Gesetz. Und da behaupten die beiden Evangelisten, ausgerechnet Jesus, der die Gebote Gottes laut Matthäus 5,18 für gültig hielt, „bis Himmel und Erde vergehen“, soll zu dem verbotenen Trinken von Blut aufgerufen haben? Der schriftkundige Pfarrer Schöne muss das Kelchwort in der Schilderung des „letzten Abendmahls“ durch Matthäus und Markus als einen auffälligen Fremdkörper in der Bibel empfunden haben.

2. Doch in demselben Atemzug wird dort Jesus mit der Feststellung zitiert, dass der Kelch Wein enthält:

„Ich werde (von nun an) nicht (mehr) vo(n d(ies)e)m Gewächs des Weinstocks trinken bis (an den Tag), (an dem ich) (von neuem/ aufs neue) (davon trinke(n werde)) mit euch) (in/im/das) (meines) (Gottes/Vaters) Reich (kommt).“

(so mit unterschiedlicher Auswahl der eingeklammerten Textteile bei Matthäus 26,29 und Markus 14,25 als Bemerkung nach dem Kelchritus, bei Lukas 22,17-18 aber auch vor den Deuteworten zu Brot und Kelch, so dass hier der Kelch zweimal erwähnt und herumgegeben wird). Das wird nun in der Schilderung des „letzten Abendmahls“ bei Matthäus und Markus zum Problem: Wie ist es möglich, dass Jesus das Blut im Kelch gleich im nächsten Satz als Wein bezeichnet? Oder ist es andersherum gemeint: Jesus erklärt den Wein im Kelch zu seinem Blut? Der biblische Text verrät es dem Leser nicht und überlässt die Lösung dieser Frage seiner Phantasie.

¹ Vgl. z.B. C. M. Pilz, Tod am Kreuz, Diss. Erlangen 1986, zusammenfassend 147.

3. Der Evangelist Lukas wie auch der Apostel Paulus aber interessieren sich nicht so sehr für den stofflichen Inhalt des Kelchs, sondern vielmehr für das geistige Gut, das mit ihm ausgeteilt und weitergegeben wird. Sie zitieren Jesus mit den Worten:

„Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, (das für euch vergossen wird).“

(Lukas 22,20; die kürzere Variante findet sich in 1. Korinther 11,25). Den Begriff „Neuer Bund“ dürfte Pfarrer Schöne aus Jeremia 31,31-34 gekannt haben. Aber beim erneuten Nachlesen dieser Prophetenstelle hätte er gar nicht übersehen können, dass dort von (einem) Blut(ritus) keine Rede ist – auch darin zeigt sich ja das „Neue“ dieses Bundes. Was bedeutet dann also die Umstandsbestimmung „in meinem Blut“? Ist das Blut das Medium, in dem der „Neue Bund“ transportiert wird? Oder waren Lukas und Paulus etwa der Meinung, dass entgegen Jeremias Darstellung der „Neue Bund“ eben doch wieder durch eine blutige Handlung – nämlich den gewaltsamen Tod Jesu – zustande gekommen ist? Immerhin greift Paulus in 10,16 und 11,27 das Motiv vom vergossenen Blut Jesu sogar noch zweimal auf. Die lakonisch kurze Bemerkung „in meinem Blut“ ermöglicht beide Deutungen, denn die griechische Präposition „in“ (ἐν) kann – neben mehreren weiteren Anwendungsmöglichkeiten – sowohl örtlich „in, an, auf“ als auch instrumental „vermittels, mit, durch“ bedeuten. Auch hier lässt der (Ur)text der Bibel Pfarrer Schöne und uns wieder allein und hilflos zurück.

Der Apostel Paulus ist aber nun der einzige, der in seinem 1. Brief nach Korinth etwas Konkretes über den Sinn und Zweck des Trinkens aus dem Abendmahlskelch sagt. Nachdem Paulus an die Deuteworte zu Brot und Kelch 11,24 und 25 Jesu Aufforderung „Das tut zu meinem Gedächtnis.“ angefügt hat – der Evangelist Lukas hat diesen Befehl in 22,19 nur für das Brotwort übernommen –, schließt er in 11,26 an das Kelchwort sein Verständnis vom Abendmahl an:

„Sooft ihr ... aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn“
(Jesus Christus).

Aber auch das kann Pfarrer Schöne verunsichert haben: Er feierte doch das Abendmahl mit seiner Gemeinde hinter den mittelalterlich dicken Mauern der Naunhofer Stadtkirche, damals wahrscheinlich sogar mit vorheriger Anmeldung der Teilnehmer, die alle vom „Tod des Herrn“ längst wussten. Paulus dagegen denkt in 1. Korinther 11,26 aber wohl an eine Handlung in der Öffentlichkeit, die der „Verkündigung“, also der Bekanntmachung des Todes Jesu und wohl auch seiner Bedeutung unter denjenigen, die davon noch nichts wissen, dienen

soll. Nicht zuletzt hier musste sich Pfarrer Schöne die Frage aufdrängen: Feiern wir eigentlich das Abendmahl so, wie es uns in der Bibel vorgezeichnet und angeordnet ist?

Doch beim Thema Abendmahl sagt uns die Bibel nicht, was richtig ist und verbindlich sein soll. Wir entdecken zusammen mit Pfarrer Johann George Schöne „eine Uneindeutigkeit ... schon auf der Ebene der biblischen Texte. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass es den Ritus ohne diese Uneindeutigkeit und Vielfalt des Verständnisses nie gegeben hat. Somit gilt: Das Abendmahl – oder ein Mahlritus, aus dem das Abendmahl hervorgegangen ist – ist mit großer Wahrscheinlichkeit seit den Anfängen der Christenheit in der einen oder anderen Weise gepflegt worden; der Ritus war aber ... vermutlich bereits in den Anfängen in seinem Sinn nie ursprünglich eindeutig.“²

Wer nun eine eindeutige Position zum Abendmahl einnehmen möchte, steht vor der Alternative:

Entweder er hält am Abendmahl als dem zentralen christlichen Ritus fest, dann hat er weitreichende Freiheit, es nach eigenem Gutdünken zu gestalten und zu deuten und sollte diese Gestaltungs- und Deutungsfreiheit allerdings auch anderen zugestehen. Dann muss er aber auf das reformatorische Prinzip *sola scriptura* verzichten und die Bibel für dieses Thema beiseitelegen, entschärft jedoch zugleich das Abendmahl als den uralten Zankapfel zwischen den Frömmigkeitsrichtungen und Konfessionen.

Oder aber er fühlt sich weiterhin der reformatorischen Hochschätzung der Bibel verpflichtet, die unserem christlichen Glauben und Leben einen festen Grund geben kann, muss dann aber eingestehen, dass das Abendmahl in keiner seiner vielfältigen Gestaltungs- und Deutungsformen mit exegetischer Sicherheit aus der Bibel abgeleitet werden kann und dieses insofern seinen hohen Stellenwert im Leben der Kirchen, Gemeinden und Gemeindeglieder zu Unrecht beansprucht. Auch diese Alternative würde uns freilich der Einheit der Christen ein bedeutendes Stück näherbringen.

Volker Wagner, Leipzig

² N. Slenczka, *In ipsa fide Christus adest*, in H. Löhr, *Abendmahl, Themen der Theologie 3*, Tübingen 2012, 137-193, 139.